



# **SCHWEDISCHE LYRIK**

**Ein Vortrag von Konrad Windisch**

## **WEITERE AFP-INFORMATIONSHEFTE:**

**Sammelband: 10 JAHRE KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN**

**Dr. Rose Eller: VOM SINNGEHALT DES MÄRCHENS**

**Elena Sanz-Orrio: BASKENLAND UND FREIHEIT**

**Dr. Rose Eller: 800 JAHRE STEIERMARK**

**Hermann Lehmann: AUSLÄNDERSTOP**

**Dr. Rose Eller: DIE SCHLACHT AM Kahlenberg 1683**

**Sammelband: 20 JAHRE KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN**

**Wolfgang Strauss: IST EIN ZWEITER 17. JUNI MÖGLICH?**

**DDr. Thor v. Waldstein: DER KRANKE MANN AM RHEIN**

**Konrad Windisch: REVOLUTION DER SATTEN**

**Alain de Benoist: DIE DEUTSCHE FRAGE AUS FRANZÖSISCHER SICHT**

**Hermínio Redondo: RÜCKBLICK IN DIE ZUKUNFT**

**Sammelband: 25 JAHRE KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN**

**Brigitte Wehner: EMANZIPATION – DIE BEFREIUNG DER FRAU VON SICH SELBST**

**DDr. Thor v. Waldstein: DER DEUTSCHE GEIST UND DAS ELENDE DES KAPITALISMUS**

**Abg. Ilse Hans: KRITISCHE FRAGEN ZUM UMWELTSCHUTZ**

**Konrad Windisch: METTERNICHS ERBEN**

**Kristi Karelsohn: ESTLAND – EIN VOLK KEHRT ZURÜCK**

**Sammelband: 30 JAHRE KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN**

**Peter Rosegger: STEIRISCHE GEBIRGSBAUERNHÄUSER**

**Hermínio Redondo: DIE DRITTE REPUBLIK**

**Autorengemeinschaft: VOM GRÜNEN UND VOM ROTEN TERROR**

**Konrad Windisch: DIE HETZE GEGEN FREIE KÜNSTLER**

**DI Mag. Min.-Rat Günther Rehak: WANDLUNGEN DES ANTIFASCHISMUS**

**Josef Weinheber: VIER UNTERDRÜCKTE GEDICHTE**

**Brigadier Walther Groß: WAHRHEIT SCHAFFT FRIEDEN**

**Konrad Windisch: NATIONAL 2000**

**Urbain Decat: SOZIALISMUS UND NATION**

**Richard Melisch: KRISENGEBIET NAHOST – Rückblick und Ausblick**

**LICHT WIRD WIEDER WERDEN. Der Prozeß gegen Konrad Windisch**

**Dr. Herbert Fritz: WAS GEHEN UNS DIE KURDEN AN?**

**Horst Mück: DIE TSCHECHOSLOWAKEI 1939-1945**

**Anton Wildgans: REDE ÜBER ÖSTERREICH**

**ÖSTERREICHS DEUTSCHES BEKENNTNIS. Von der Babenbergerzeit bis zur Gegenwart**

**Dr. Herbert Schaller: DIE STRAFRECHTLICHE SEITE DES HOLOCAUST-PROBLEMS**

**Dr. Johann Janiczek: LIEDER UND LEBEN DES HANS BAUMANN**

**DDr. Thor v. Waldstein: DIE ZEHN TODSÜNDEN DES REAL EXISTIERENDEN LIBERALISMUS**

**Dr. Johann Janiczek: DR.FRITZ STÜBER – POET UND POLITIKER 1903 – 1978**

**Richard Melisch: ARABER UND ISLAM – FREUND ODER FEIND?**

**DIE VERTEIDIGUNGS- UND ABSCHIEDSREDE DES SOKRATES**

**Dr. Johann Janiczek: HOFFMANN V. FALLERSLEBEN - EIN DEUTSCHER DICHTER  
UND REVOLUTIONÄR**

**Gerhart Schwab: EINWANDERUNG ALS PROGRAMM**

**Josef Weinheber: DEN GEFALLENEN.**

**Dr. Johann Janiczek: DIE DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG UND DER  
ÖSTERREICHISCHE WANDERVOGEL**

**Autorengemeinschaft: ES WAR NICHT „UMSIEDLUNG“! ES WAR MORD!**

**Richard Melisch: AUFBRUCH IN DER ARABISCHEN WELT**

**Autorengemeinschaft: EU = EUROPAS UNGLÜCK**

**WORTE DES ABSCHIEDS. Zusammengestellt von Konrad Windisch**

**Dr. Johann Janiczek: DER VERTRAG VON TAUROGGEN. Der Beginn von Napoleons Ende**

**DER ROTE GESINNUNGSTERROR. Ein Tatsachenbericht aus Tirol**

**Richard Melisch: AMERIKAS ABSTURZ IN DIE BEDEUTUNGSLOSIGKEIT**

**Karl-Heinz Panteleit: VOLKS- UND VERFASSUNGSFEINDE**

**Konrad Windisch: ER SCHRIEB SEIN HERZ IN DEN STAUB DER STRASSE. Der Skandal  
um George Forestier**

**Hermann Lehmann: DIE NATION – SCHICKSAL UND AUFTRAG**

---

---

# **KOMMENTARE**

---

---

## **ZUM ZEITGESCHEHEN**

---

---

---

**ACHTUNG! Alle AFP-INFORMATION SHEFTE  
(auch die vergriffenen) finden Sie im Internet  
unter <http://volksherrschaft.info>**

---

---

### **ALLE ZUSCHRIFTEN ERBITTEN WIR AN: A-1171 WIEN, POSTFACH 543**

**KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN** – Herausgeber: AFP, – Medieninhaber: Ingrid Kraßnig, – Schriftleitung: Herminio Redondo. Alle: 9020 Klagenfurt, Berth. Schwarzstraße 33. – Hersteller: Probst-Print, A-2483 Ebreichsdorf. – Die **KOMMENTARE** sind kein Geschäftsunternehmen, sondern ein Beitrag zur freien Meinungsbildung. Sie stehen keiner Systempartei nahe und sind froh darüber. Sie erhalten daher auch keinen Cent irgendwelcher Unterstützung und haben auch noch nie darum gebeten. So vertreten sie daher auch keine fremde, sondern nur ihre eigene Meinung und die ihrer Leser. Die **KOMMENTARE** kämpfen für die Verwirklichung der Demokratie und sind daher systemkritisch. – Die **KOMMENTARE** suchen die Wahrheit und sind daher politisch un-correct. – Bezugspreis für ein Jahr inkl. Porto € 16.– - **Postscheckkonto Ingrid Kraßnig AT66600000075505994**. – Höhere Gewalt entbindet von Lieferpflicht. – Lieferungen in andere Staaten werden von Wien aus erledigt. Jahresbezugspreis Ausland € 22.— - Für die Überweisung aus dem Ausland vermerken Sie bitte folgende Nummern: **BIC: OPSKATWW, IBAN : AT66600000075505994, Besuchen Sie uns im Internet: <http://volksherrschaft.info>**

---

**ALLE ZUSCHRIFTEN ERBITTEN WIR AN: A-1171 WIEN, POSTFACH 543**

---

# **SCHWEDISCHE LYRIK**

Bei dem folgenden Vortrag verwendete der Autor Bücher aus dem Albert Bonniers Förlag, Stockholm, und dem Bergland Verlag, Wien, dem für die Überlassung und Nachdruckgenehmigung hiermit Dank ausgesprochen wird, sowie die Übersetzungen von Erich Furreg. Einige dieser Übersetzungen, besonders bei den reimlosen Strophen, hat der Autor leicht verändert.

Erstmals erschienen ist dieser Text in der OFFENHAUSENER REIHE. Die vorliegende Auflage ist in der Einleitung zeitgemäß verändert.

Wir leben in einer Zeit der Pauschalurteile und der Pauschalverdächtigungen. Das war vielleicht schon immer so – aber das Jahrhundert der Technik, die Massenmedien unserer Jahrzehnte haben diese Seuche vervielfacht. Musik, die vier Wochen an der Spitze irgendeiner Bestsellerliste rangiert, ist „top“, ist *die* Musik, *der* Sound – auch wenn das alles zwei Monate später lange schon „down“, „vorbei“, antiquiert ist. Es ist geradezu lächerlich, etwa einen Schlager zu hören, einen „Evergreen“, eine „Musik von gestern“ – die im letzten Jahr noch große Mode war. Die Wellen kommen und gehen, die Stilrichtungen ändern sich mehrmals in einem Jahrzehnt und sind doch meist nur leicht verfremdete, dürrtig polierte, kaum renovierte Kallauer.

Und im Augenblick schwimmen wir – noch – auf der Sexwelle. Leicht im Abklingen, zeitweise unterbrochen durch „Love Stories“, angeheizt durch Illustrierte, die im übrigen das Spießermilieu pflegen, um ein aufnahmefreudiges Publikum für ihre dürrtigen und peinlichen und widerlichen Sexgeschichten zu bekommen. Porno, Sex und Liebe – wer kann’s schon unterscheiden? Es sei denn in der lebendigen Wirklichkeit.

Natürlich werden diese „Wellen“ fabriziert, gemacht von Geschäftemachern, die jederzeit bereit sind umzuschalten, und sei es auf die „Försterchristl aus dem Silberwald“. Aber nicht diese Geschäftemacher deklarieren sich als Urheber – die Wellen kommen im Bewußtsein des Massenkonsumenten von „irgendwo“ her.

Man meint: Jazz – das ist Amerika, wo die Neger gemütlich des Abends vor ihrer Hütte oder in den Slums herumsitzen und ihre Musik machen; Beat – das ist England, wo die sehnsüchtig dreinschauenden halbwüchsigen Arbeitslosen sich in leeren Kellerräumen finden und auf vom Himmel gefallenen Instrumenten musizieren; Protestsongs – das ist die leidenschaftlich bewegte deutsche Studentenbewegung, die verzweifelt an ihrer kapitalistischen Umwelt ihr Leid in Töne und Worte faßt; Chanson – das sind die reizenden, pikanten kleinen Französinen, die abends vor den Bistros sitzen und den grauen Arbeitstag vergolden. So einfach ist das! Und die Österreicher jodeln, und die Wiener weinen beim Heurigen, und die Kölner

schunkeln, wenn sie nicht gerade arbeiten, und Dänemark ist ein einziger Pornoshop.

Und der Sex – der kommt aus Schweden! (Ein schönes Europa haben wir uns da eingehandelt.)

Natürlich gab's auch früher Pauschalurteile – so war dann etwa Schweden das Land der blonden und der blauäugigen Wikinger, die abends am offenen Herdfeuer ihre Luren bliesen. Die Wahrheit dürfte sein, daß Schweden jetzt, gestern und in alle Zukunft ein nordisches Land ist, in dem es trotzdem nur 40 % Blonde und Blauäugige gibt. Die Wahrheit ist, daß es das Land mit der größten Selbstmordrate (gemeinsam mit Österreich) ist, einen hohen Anteil an Rauschgiftsüchtigen hat, in den Städten übersozialisiert ist, einem strengen Alkoholgesetz und einer Freizügigkeit in Sachen Porno unterworfen ist, ein Land, das eine feste Währung aufzuweisen hat, und mit hunderttausenden, ja Millionen schwer arbeitender, normaler, gesunder, begeisterungsfähiger, träumender, herber und tieffühlender Menschen.

Das Land hat sich in den letzten Jahrzehnten durch eine ungehemmte Einwanderung natürlich verändert. Massiv verändert und die ersten Folgen werden immer sichtbarer. Nicht nur in den Städten, aber vor allem dort. Und schon explodieren auch die ersten Bomben. Aber was bleibt ist das Wort.

Denn das Wort allein bleibt, denn das Wort allein gibt Zeugnis.

Und diesem Urteil kann sich Schweden – und gäbe es nur seine Lyriker – getrost unterwerfen.

Dieses Schweden, von dem wir in unseren Massenmedien, also in unseren Zeitungen, dem Radio und dem Fernsehen, nicht zuletzt in den Illustrierten, nur und geradezu ausschließlich als dem Land der Sozialdemokraten – die dort nicht einmal einige Prozent Mehrheit haben -, der hohen Preise, des Nacktbadens, und ähnlichem hören, dieses Schweden, aus dem einer der größten – vielleicht der größte – Regisseur kommt – Ingmar Bergman -, von dem aber weniger sein „Siebentes Siegel“ oder seine „Jungfernquelle“ als vielmehr das „Schweigen“ bekannt wurde, dieses Land hat – wie wenig andere – Dichter, wirkliche Dichter. (Man muß das sagen in einer Zeit der Handkes, Turrinis und Jelineks etc.).

Ja, diese Schweden sind eine lyrische Nation. Das klingt vielleicht etwas pathetisch – aber sie haben auf dem Gebiet der Lyrik einen weit bedeutenderen Einsatz gemacht als auf anderen literarischen Gebieten. Seit Jahrhunderten ist die Lyrik die bevorzugte literarische Kunstgattung geblieben und wird vom breiten Publikum nicht nur gekauft, sondern auch gelesen. Als ich die ersten Übersetzungen schwedischer Gedichte gelesen hatte und voller Begeisterung einer Schwedin von dieser „Entdeckung“ schrieb und fragte, ob sie wohl diesen oder jenen Dichter kenne, antwortete sie – und man sah das Lächeln – „Schon in den Schulbüchern“.

Der Schatz der schwedischen Lyrik ist so reich, daß er auch eine „Zeit der Unkunst“ – wie Hjalmar Gullberg die heutige nennt – überdauern wird.

Denn was bleibt, ist das Wort.

Lassen Sie mich nun einige wenige dieser Lyriker, dieser großartigen Dichter vorstellen, einige Proben. Das alles ist natürlich Flickwerk, Schein und Abglanz einer ganz großen nationalen Leistung. Einer nationalen Leistung für die ganze Welt, die gesamte Menschheit – die derzeit, aber doch nur derzeit, von Schweden etwas anderes erwartet. Nur ein Blick in die Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts – und wenn Sie dem Gedicht, dem ge-dichteten, nahestehen, werden Sie die Bandbreite ermessen, in dem sich das Schaffen der schwedischen Dichter bewegt. Wie immer sie schreiben, welchem Stil sie anhängen, welcher Worttechnik sie huldigen – sie bleiben der Form, dem Wort und der Aussage verpflichtet. Gestern, heute und sicher auch morgen. Denn eine solche Linie läßt sich nur fortentwickeln, nicht unterbrechen – es sei denn durch eine nationale Katastrophe, wie sie das deutsche Volk getroffen hat. Und auch hier auch wohl nur auf eine Spanne Zeit, die in der Geschichte wie eine Sekunde wirken wird.

Beginnen wir mit BO BERGMAN, geboren 1869 als Sohn eines höheren Postbeamten in Stockholm. Studium in Uppsala, Eintritt in den Postdienst, wo er 1919 – wie sein Vater – Postexpeditor wurde. 1935 ging er in Pension, 1905 bis 1939 war er Theater- und Literaturkritiker von „Dagens Nyheter“. 1925 – während seiner Berufsausübung als Postassistent – wählte ihn die schwedische Akademie der



Wissenschaften zu „Einem der Achtzehn“. 1945 wurde er Ehrendoktor der Philosophie der Universität Uppsala.

Bergman hat zahlreiche „literarische Strömungen und Moden“ unberührt überdauert. Nicht daß er nur konservativ am Alten festgehalten hätte, er hat vielmehr manche neue Ideen und Ausdrucksformen aufgenommen, wenn sie nach Gehalt und Gestaltung den ewigen Gesetzen der Dichtung und seiner eigenen Kunst entsprachen. In Bergmans Dichtung ist kein Platz für wortreiche und sinnlose Abstraktionen; er hat für dergleichen Pseudokunst spöttische, ja vernichtende Worte gefunden.

Tief steht die Sonne, die ich entbehre.  
Laß mich nicht rechnen, was ich verlor.  
Jubilate und miserere,  
alles steht schweigend bevor.

Dichtungen welken,  
der Dichtungen große Gottheit verbleibt,  
die das Feuer entfacht.  
Noch beim Dämmern im Erdenschoße  
preis ich des Gottes Macht.

#### ES FÄLLT WO EIN STERN HEUTE ABEND

Es fällt wo ein Stern heute abend  
zur Erde und leuchtet schwach,  
als striche ein Phosphorhölzchen  
des Himmels dunkles Dach.

Es fällt wo ein Stern heute abend.  
Ich wünsche mir nichts dazu.  
Der letzte Wunsch, den ich hatte,  
der warst du,

und du warst ein Stern heute abend,  
der leuchtete und zerbrach.  
Nun bin ich einsam.  
Das Dunkel ist doppelt dunkel danach.

## SCHWINGEN IN DER NACHT

Es fliegt wo ein Vogel schwarz und stumm,  
wer hilft ihm, das Schicksal zu zwingen?  
Er fliegt in der weiten Welt ringsum,  
mit dem Wind der Angst in den Schwingen.

Hat kein Nest, sich zu wärmen darin,  
keinen Schutz oder Stätten zu bleiben.  
Meine Sehnsucht geht abends wie Schatten dahin  
an deinen erleuchteten Scheiben.

Leis in des Mondlichts bleichem Schein:  
du streichst von der Stirne das Träumen.  
Dein schweigsames Haus schläft langsam ein.  
Mein Schicksal vermag nicht zu säumen.

Wir sind Splitter, die treiben, und Wolken, die ziehn  
im Flug über dunklere Dinge –  
wir Vögel der Sehnsucht, die rastlos fliehn,  
wir sausenden, nächtlichen Schwingen.

## DER DICHTER

Als Freundschaft mich verließ, da mußte ich erbeben.  
Als Liebe mich verließ, verstarb ein Vogelsang.  
Als Dichtung mich verließ, verließ mich auch das Leben.  
Ich leb' nicht mehr. Ich bin nur. Und nicht lang.

Wie ein historischer Stoff gefaßt und geformt werden kann, zeigt  
EMIL ZILLIACUS (1878 – 1962):

## XANTHO

Den Dolch verborgen in des Mantels Weite,  
schritt er, der mein Geliebter war, empor zur Burg,  
ergriff den Dolch, trat plötzlich vor  
und stieß ihn dem Satrapen in die Seite.

Mich, die Vertraute, band man nackt mit Riemen auf die Bank,  
doch ungebeugten Muts.

Dann ging der Henker an sein Werk des Bluts;  
tief in die Glieder gruben sich die Striemen.

Ich will nicht sagen, was sie taten, sprachen.  
Doch wenn der Schmerzen Purpurwoge stieg,  
dacht' ich an den Geliebten – und ich schwieg.  
Zum Hades fuhr ich stumm in Charons Nachen.

Gedenke dessen, Wanderer,  
der junge wie auch der alte, der vorübergeht!  
Der Löwin, die auf meinem Grabe steht,  
vom Volk für mich errichtet – fehlt die Zunge.

Ein „modernes“ Gedicht? Gehobene Sprache? Dichtung! VILHELM  
EKELUND (1880 – 1949) beschreibt den Tag einer Jugend so:

Da war der Buchenwald hell,  
da war der Fluß mit weißen Ranunkeln besät  
in schwimmenden Inseln.  
Traubenkirschen wiegten die Kronen,  
wo ich als Knabe gewandert. –

Leis fällt der Regen.  
Der Himmel  
hängt tief,  
auf lichten Kronen.

Ein Pfeifen.  
Der Zug setzt sich langsam in Bewegung.

Dem dunkelnden Abend  
entgegen  
fahre ich  
freudlos.

BIRGER SJÖBERG (1885 – 1929) beschreibt eine – Kaffeehaus-  
melodie:

Ich ward geboren unterm Bogen –  
kam in kalte Säle, wo ich zitternd stand.  
Dank für die Zuflucht, die im Lärm ich nahm!  
Dank jedem Sinn, der den Verirrten fand!

Ich leb' nicht lange –  
aber flüstre, Tod, dir freudig zu:  
ich weiß, das Auge warb um mich.  
Ein Trauernder empfing mich,  
bot mir seine Brust als Wohnstatt,  
eh ich starb.

Aus Freundesarmen geh' ich in das Blau –  
ins Nichts.  
Allein, mein gutes Nichts, ich ging,  
und meine Zeit verstand mich doch genau!  
Kling ... ich verschwinde ... kling ... kling ...

ERIK LINDORM (1889 – 1941)

DAS MÄDCHEN AUS DER FERNE

Das Mädchen aus der Ferne  
wandert vorbei am Haus.  
Schließ deine Türen,  
Licht stell im Fenster aus.  
Steh dann als Schildwacht,

stramm, wie in Erz geprägt,  
daß nicht das kleinste Zittern  
etwas bewegt.

Ruf deine Kinder.  
Zögert aber dein Mund,  
läufst du hinaus im Mondschein,  
gehst du von Hof und Grund.  
Von allem Drucke,  
wärest du gern ledig und frei,  
tanzt das Mädchen aus der Ferne  
an dir vorbei.

Dem Mädchen aus der Ferne  
blüht Frühling immerdar.  
Der Mann der Erde zittert  
vor dem gelösten Haar.  
Das Mädchen aus der Ferne  
erreichst du nicht,  
sie ist unnahbar,  
und so bleibst du dort,  
wo du bist.

Das Mädchen aus der Ferne  
triffst du bei deinem Tod,  
standest du stolz und aufrecht  
mitten in schwerer Not.  
Wird sie dir sichtbar,  
präsentier, Infantrist,  
daß das Mädchen aus der Ferne weiß,  
wer du bist.

PÄR LAGERKVIST, Nobelpreisträger 1951, wurde am 23. Mai 1891 in Växjö (Südschweden) als Jüngster unter sieben Geschwistern geboren. Sein Vater war Bahnbeamter und entstammte – wie seine Mutter – einem alten Bauerngeschlecht. Die Eltern waren sehr gläubig, und Pär sah im Elternhaus den Bruch zwischen dem alt-

christlichen Glauben und der neuen Zeit, die vor den Wohnungsfenstern, die direkt auf den Bahnhof gingen, vorbeilärmte. In der Jugend ließ er vom Glauben seiner Kindheit ab – aber während seines ganzen Lebens sah er die Jahre zu Hause als ein verlorenes Paradies, wohin es ihn immer zog. Ab 1911 studierte er auf der Universität Uppsala, es folgte ein längerer Aufenthalt in Paris, wo er sich intensiv mit der Malerei beschäftigte. Mit dem Band „Ängest“ (Angst), 1916, gelang ihm der Durchbruch zum „großen Publikum“. Die Welt Kants, Schopenhauers und Nietzsches ist ihm versagt geblieben, das Christentum seiner Jugend spielte immerfort eine Rolle, auch wenn er sich in seiner Jugend der radikalen sozialistischen Jugendbewegung anschloß. Wenn viele seiner Bücher, in denen er zu Tagesereignissen Stellung bezog, vergessen sein werden, wird Lagerkvists Lyrik mit ihren ewig gültigen Aussagen leben und leben bleiben:

Ich weiß, daß hinter dem, das ich nur ahne,  
noch neue Dinge sind, noch wunderbarer,  
als die ich staunend hielt in meiner Hand.  
Ich kenn' den Reichtum, den ich bringe.  
Ich halt' in meiner Hand die seltsam sichern Dinge,  
und deren Brüder warten im verborgnen Land.

#### ES KAM EIN BRIEF

Es kam ein Brief.  
Von Sommersaat und Kirschenbäumen,  
früher Mahd und mehr  
erzählte Mutters Brief.  
Die Schrift so zittrig schief.

Wort neben Wort stand Klee und Korn,  
Johannisbeeren, Rittersporn  
und ER, der waltet immerdar,  
so Jahr für Jahr.

Im Sonnenschein lag Gut an Gut  
und Hof an Hof in Seiner Hut,  
und helle Glocken klangen rein  
ins Land hinein.

Es roch nach Heu vom Wiesenhang  
und nach Lavendel, Vesperklang erscholl,  
und Sonntagsfriede schlief  
in ihrem Brief.

Der war von fernher unverweilt  
durch Tag und Nacht zu mir geeilt,  
damit ich wüßte, früh und spät,  
was ewiglich besteht.

VIELE WEGE WERDEN KEINEN  
WANDERER MEHR HABEN.

Viele Pfade wird niemand mehr suchen.

Kommende Geschlechter werden sie finden,  
verwachsen, vergessen,  
und werden sagen,  
sie seien schön.  
So wie wir in der Jugend  
alte verlassene Wege fanden,  
mit weichem Gras,  
und sie einmal wanderten,  
im Dämmern des Abends,  
als wir glaubten,  
wir hätten kein Ziel.

LEBEN HOLT SEIN KIND NACH HAUS,  
durch das Tor zur Reise.  
Heidepfad geht weit hinaus,  
Schwalben ziehn im Kreise.

Alter Hof.  
Im Küchengang Brote an den Wänden.  
Not und Sehnsucht, Vogelsang.  
Und im Tode enden.

### DAS LEBENSSCHIFF

Bald bis du tot und weißt nicht,  
daß behutsam das Lebensschiff ins andre Land gleitet,  
wo an verborgnem Ufer ein Morgen wartet.

Hör ohne Furcht die Aufbruchsstunde schlagen.  
Du fährst, von einer guten Hand geleitet,  
aus abendlichem Land ins Land des Tages.  
Geh ohne Bangen an das stille Ufer,  
durch weiches Gras  
auf sanften Dämmerpfaden.



STEN STELANDER (1891 – 1957) singt ein Lied von den

## HOCHGEBIRGSBLUMEN

Seit vielen tausend Jahren,  
ungesehn,  
sind sie erblüht,  
die blaue Gentiana,  
Bauheide, Almrausch.  
Mildes Frühlingswehn  
befreite der Jahrhunderte Nirwana  
und sang für All und Erde,  
weithin hörbar,  
sein Lied vom Schneesturz  
und vom Wasserfall.  
Der Sommer kam.  
Sie standen unzerstörbar in ihrer Welt  
von schweigendem Kristall.  
Sie hörten Felsen donnernd niedersausen  
in plötzlich stille Tiefen.  
Nebel trieb verwirrend her vom Meer  
mit seinem Brausen.  
Der Wolkenschatten an den Wänden  
schrieb mit schneller Schrift.  
Und Wanderfalken sanken,  
wie Pfeile schwirrend,  
ihren Nestern zu.  
Und Assur fiel und Rom stand auf im Nu.

Der Blume offne Kelche aber tranken  
der Bergwelt unveränderliche Ruh.

SIGFRID LINDSTRÖM (1892 – 1950)

## DIE BESIEGTEN

Das Kriegsglück, das ein Gott den Feinden lieh,  
fiel nur gerecht, nicht unverdient an sie;  
an Männern hatten wir die Übermacht.

Wir schlugen uns mit gleicher Tapferkeit;  
sie schossen besser, und im Kampf zu zweit  
erlahmten wir, und das entschied die Schlacht.

Errichtet uns kein Denkmal, keinen Stein,  
laßt Staub und Sand das bleichende Gebein,  
zuvor den Raben, was ihr Anteil ist.

Wir fordern nur vom kommenden Geschlecht –  
besiegt, doch ohne Schmach – für uns das Recht,  
daß man die Namen tilgt und uns vergißt.

Setzt unsere Kohorte ihren Fuß  
aus Charons Boot, begegnet ihr kein Gruß,  
doch auch kein Hohn. Wir treten schweigend ein.

Erwägen dann in Hades' dunklem Schoß  
der Götter Ratschluß und der Menschen Los,  
und nah wird alles einst Erhoffte sein.

EDITH SÖDERGRAN (1892 – 1923)

Du suchtest eine Blume  
und fandest eine Frucht.  
Du suchtest eine Quelle  
und fandest ein Meer.  
Du suchtest ein Weib  
und fandest eine Seele –  
du bist enttäuscht.

FRANS G. BENGTSSON (1894 – 1954)

Sinn des Jugendtraums weiß keiner.  
Und das Land des Glücks weiß keiner.  
Ob im Süden oder Norden  
die Erträumte wohnt,  
weiß keiner.  
Segel fliehn,  
doch ob die eine mit vorüberfährt,  
weiß keiner.

Antwort auf des Herzens Fragen,  
wenn auch oft gestellt,  
weiß keiner.

Wo sie ruhn kann, weiß die Möwe,  
wo das Herz auf Erden –  
keiner.

ELMER DIKTONIUS (1896 -1961) schreibt ein Gefallenengedicht, welches in seiner schlichten, herben Form besonders eindringlich ist:

Monumente, Granit und Bronze:  
Gestalten, das Schwert in der Hand,  
sterbende Jünglinge, trauerndes Vaterland –  
auf Märkten und Plätzen mit Blumenanlagen  
Bilder,  
die reden, schreien, prahlen:  
Heldengräber, Heldengräber!

Hügel im tiefsten Wald,  
schneebedeckt und verborgen,  
ohne Steine, Kreuz oder Namen –  
nicht einmal eingezäunt;  
ein paar Hügel nur, unbekannt.  
Aber es flüstert, es tönt im Wald,  
Rindenbrotwald, Bauholzwald:  
Heldengräber! Heldengräber!

Die Verwundbarkeit des Einzelnen, die Empfindlichkeit des Künstlers unter den Vielzuvielen beschreibt  
NILS FERLIN (1898 – 1961):

Aus steter Angst vor dem Publikum  
lauf ich zumeist als Igel herum.

Die Leute kümmert kein Was und Wie,  
sie sprechen einfach von Hysterie.

Von Stimmung flüstern die Tröpfe,  
von Hemmung moderne Köpfe.

Mag jeder reden, soviel er kann,  
es kriecht mir keiner zu nah heran.

Ich hab' ein sicheres Repertoire  
von Tricks und Künsten bei Kriegsgefahr.

Mag ich mich seltsam gebärden –  
ich will nicht gebissen werden.

Ja, seltsam bin ich und sehr apart,  
ich bin ein Igel besonderer Art.

Denn jeder Spieß, der nach außen schaut,  
durchbohrt erst die eigene Haut.

So darf ich zusammenfassen  
und bitten, mich gehen zu lassen.

Einer der bedeutendsten Dichter Schwedens ist HJALMAR GULLBERG, geboren 1898 in Malmö, gestorben 1961. Sein Werk hat in Schweden außerordentliche Verbreitung gefunden, und wie nur wenig anderen hat ihm das schwedische Volk sein ganzes Gehör geschenkt. Es gibt keine schwedische oder nordische Anthologie, in der er nicht vertreten wäre, viele seiner Gedichte sind seit Jahrzehnten in den Schulbüchern, die Literatur über ihn ist umfangreich und wächst von Jahr zu Jahr. Viele Gedichte und Gedichtzyklen wurden vertont. Seine Gedichte wurden ins Deutsche, Englische und Italienische übersetzt.

1917 studierte er auf der Universität Lund klassische Sprachen, einen großen Teil seiner Studienjahre verbrachte er auf weiten Reisen und „las im Buch der Welt“. 1927 verließ er die Universität und wohnte auf einem ererbten Landsitz in Falsterbo an der äußersten Südwestspitze Schwedens. 1934 wurde er literarischer Berater des Kgl. Dramatischen Theaters in Stockholm, von 1936 bis 1950 war er Leiter der Theaterabteilung des Schwedischen Rundfunks. Jedes Jahr reiste er mehrere Monate ins Ausland.

Seinen Eintritt in die Literatur vollzog Gullberg 1927 mit dem Gedichtband „I en främmande stad“ (In einer fremden Stadt), 1929 folgte der Band „Sonat“ (Sonate) und 1932 die Sammlung „Andliga övningar“ (Geistige Übungen). Es folgten 1933 „Liebe im zwanzigsten Jahrhundert“, 1935 „Alleinstehender gebildeter Herr“, 1937 „Die Welt überwinden“ und 1942 „Fünf Brote und zwei Fische“. Erst zehn Jahre später, 1952, veröffentlichte der Dichter den Lyrikband „Dödsmask och lustgård“ (Totenmaske und Lustgarten), dem 1958 die Sammlung „Terziner i okonstens tid“ (Terzinen in der Zeit der Unkunst) folgte. Daneben übersetzte er fremde Lyrik ins Schwedische. Zahlreich sind auch seine Übertragungen und Bearbeitungen dramatischer Werke, von Aristophanes über Calderon bis Molière.

1940 wurde Hjalmar Gullberg als Nachfolger von Selma Lagerlöf Mitglied der Schwedischen Akademie – „Einer der Ahtzehn“ –, 1944 ehrte die Universität Lund sich und ihn mit dem Ehrendoktor der Philosophie.

In Wien (1922 – 1927) schrieb er folgendes Gedicht:

## IN EINER FREMDEN STADT

Ein Kruzifix stand mitten auf dem Trottoir.  
Wie kam's, daß diese Ecke Schädelstätte war?

Von Straßenkot bespritzt, von Staub und Rauch umweht  
ist die Figur, die nackt in Wind und Wetter steht.

Man nimmt ihn nie herab , nie endet seine Pein  
am Kreuz, hineingestellt in graue Häuserreihn.

## INKOGNITO

Aus einem Haufen Volks erreichte mich sein Blick.  
Ein Freundesblick, das fühlte ich.  
Der sagte mir: „Ich kann dich gut verstehn.  
Doch laß nichts merken! Ich muß weitergehn.“

Für diese Tröstung hätt' ich Dank gewußt,  
allein ich barg die Worte in der Brust.  
Er wurde weggeführt. Ich wußte, wer.  
Er trug ein Kreuz: das schleppte hinterher.

## WENN DU LUST HAST, GIB MIR DEINE HAND!

Wenn du Lust hast, gib mir deine Hand!  
Ich bin nicht der Mann, der stehenbleibt  
und die Liebe nützt wie Ackerland.  
Ich bin einer, den es weitreibt.

Ein verlockend schönes Wanderlied  
rief mich früh vom heimatlichen Strand.  
Ich bin einer, der vorüberzieht.  
Wenn du Lust hast, gib mir deine Hand!

Sein BRIEF ist wohl eines der schönsten Liebesgedichte, die je geschrieben wurden:

Ich möchte, daß du kommst und mir  
ein Stück entlang der Küste hier  
wie damals folgst.  
Entsinnst du dich des Rauschens,  
als die Welle sich ans Ufer warf,  
wo Meer und Land,  
ein Element das andre fand?

Am Himmelsdom erglänzte fern  
im blau der helle Abendstern.

Laß, was geschah, nochmals geschehn,  
den Schaum vom Meer herüberwehn,  
und laß dem Wind, wie seinerzeit,  
zu leichtem Spiel dein Sommerkleid.

Ich will nicht Rechenschaft,  
mit wem du wohl gewandert bist seitdem,  
und reisen kannst du, wann's dir paßt,  
zurück zu andern, die du hast.

Doch laß noch einmal sein, was war:  
im Abendlicht ein einsam Paar  
an diesem Strand, an diesem Meer!  
Ich hab' nur einen Wunsch: komm her!  
Ich will die eine Stunde hier  
noch einmal haben.

Gib sie mir!



Den Wortverstümmelern, den Sprachmördern, aber auch den Nur-Literaten schreibt er sein ARS POETICA ins Gesicht. Dort heißt es:

Um sich einen eigenen ‚Stil zu bilden,  
genügt es nicht,  
daß Sie eine Anzahl passender Vokabeln  
aus einem Lexikon herausklauben  
oder den eigentümlichen Wortschatz Ihres Dialekts  
plündern.

Nein, nur aus Ihnen selbst,  
aus Ihrer innersten Tiefe,  
meine Damen und Herren,  
sollten Sie jene Originalität holen,  
die imstande ist,  
den persönlichen Fürwörtern  
und den Formen der gebräuchlichsten Zeitwörter  
eine neue Bedeutung zu geben.

Ein alter Vers aus dem Gesangbuch,  
den alle kennen,  
oder der Text eines Schlagers,  
den alle kennen,  
sehen Sie,  
daraus kann man etwas lernen,  
wenn man sich poetisch verständlich machen will.

Und versuchten Sie einmal,  
eine gut formulierte Zeitungsnotiz  
als Muster für ihre Verse zu nehmen,  
so würden vielleicht Leute,  
die die Absicht nicht merken,  
verleitet werden,  
ein wenig darauf zu horchen,  
was Sie über die Ewigkeit  
und über die innere Welt  
zu sagen haben.

Die Stellung des Dichters in dieser Welt ist ihm fast heilig. Er schreibt einen KONTRAKT zwischen Dichter und Gott:

Gott und N. N.,  
der Text nennt ihn ferner nur den Poeten,  
gingen am heutigen Tage folgende Abmachung ein:  
Der Poet hat auftragsgemäß die Ewigkeit zu vertreten.  
Gottes Wille, nicht Stümperregel,  
hat seine Richtschnur zu sein.

Sein Auftrag erlischt erst dann,  
ist das Lied zu Ende gedichtet.  
Seine Worte seien dem ewig Unausgesprochenen verwandt.  
Geht daraus deutlich hervor,  
daß Gott sich zu nichts verpflichtet,  
wird dieser Kontrakt von beiden Teilen als gültig erkannt.

Der gleiche Dichter kann spöttisch, heiter – und gleichzeitig tiefernt  
sein:

## VERLUSTANZEIGE

Eigentümer gibt bekannt:  
Kinderglaube fortgerannt,  
ohne Mütze und Gewand.

Um zu hören – und es eilt -,  
wo in aller Welt er weilt,  
wird sein Steckbrief mitgeteilt:

Stimme wie ein Vögelein,  
Augen blau mit hellem Schein,  
Blick nach oben, engelrein.

Wer den Flüchtigen sofort  
wiederbringt zum Ursprungsort,  
wird belohnt, auf Ehrenwort!

Und er schreibt ÜBER EIN SPRICHWORT:

Besser ist gewiß der Sperling in der Hand  
als die Taube, die wir auf dem Dache sehen.  
Als ich arm am Rande der Verzweiflung stand,  
lernte ich den Sinn des Spruches erst verstehen.

Später ging es aufwärts ohne Aufenthalt,  
Arbeit, Wohnung hatt' ich, und ein Weib zuzeiten.  
Geht's so weiter, kann ich demnächst wohlbestallt  
an die Gründung eines eignen Herdes schreiten.

Dennoch fiel mir ständig eine Frage ein,  
während ich zu Haus im Geist den Saldo buchte:  
was ich sicher halte, was man allgemein  
Leben nennt –  
das soll nun das sein, was ich suchte?

EINAR MALM, geboren 1900, soll durch ein ungeheuer naturhaftes, aussagestarkes Gedicht vertreten sein:

## DER HEROLD

Etwas geschah –  
im Schnee sieht man die breiten Spuren ziehn,  
die nicht irre leiten,  
wer diese Zeichen deuten kann.

Der alte Dachs  
hat die Behausung  
heute bei Nacht  
verlassen,  
lüftet seinen Stich,  
die schlimme Fistel von der Jagd,  
als man mit Spießen stach –  
doch es entging die Beute.

Der alte Dachs –  
er steht und räkelt sich,  
nach Haar riecht seine Spur  
und widerlich,  
der trotz der Wunde  
Nacht und Tau nicht scheute,  
und trotz der Menschen Haß ein Pionier,  
den Frühling früher ahnt  
als andre hier.

Ein alter Dachs hat seinen Bau verlassen.

Wie wenig die Vokabeln „modern“ und „konservativ“ in der Dichtung stimmen, zeigt CARL-EMIL ENGLUND (1903 – 1964). Es gibt nur Kunst und Nicht-Kunst! Mit zarten Pinselstrichen zeichnet er in den beiden folgenden Gedichten den Flug der Schnepfen und die gelben Nägel des Todes:

Die Dämmerung braust heran  
und begegnet den Nebeln im Moor.  
Die Sonne läßt ihre Federn fallen,  
deren Pfauenschimmer über die Berge flattert.  
Das Schweigen lehnt sich an die Sträucher,  
das nasse Gras beugt sich langsam herab,  
als trüge es ein großes Geheimnis.  
Aus dem Gebüsch schleicht ein schwacher Wind.  
Wie zottige Pinselstriche  
schwingen sich die Schnepfen  
zwischen den Wipfeln des Waldes.

Und:

Der Tod sitzt auf dem Schwellenstein,  
schneidet langsam seine gelben Nägel –  
nun ist es Zeit zu schlafen.  
Wie brave Kinder geben wir unser Spielzeug ab:  
die Ehre und die Bücher,  
das Geld und die nicht geschriebenen Briefe.  
Es ist spät.  
Rote Nebel treiben über das Bewußtsein,  
Schnee und Träume längs des Grabenrandes –  
die Nacht hebt ihren schwarzen Löffel  
und schüttet Vergessenheit über die Spur,  
die wir hinterlassen. -

JOHANNES EDFELT wurde 1904 in Kyrkefalla, Provinz Västergötland, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Skara, studierte in Uppsala und wurde dort 1930 Magister der Philosophie. Dann war er Lehrer auf verschiedenen Mittelschulen, seit 1943 ständiger Literaturkritiker von „Dagens Nyheter“. 1960 wurde er Ehrendoktor der Universität Stockholm, seit 1957 ist er korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Edfelt ist jedes klassische Versmaß vertraut, der Reim hat seine wesentliche Stellung in seiner Dichtung behalten und sicher hätte man sich an ihm gerieben (er ist auch Vorsitzender des schwedischen PEN-Clubs), wäre er nicht der anerkannte, verlässliche und objektive, dabei aber auch gefürchtete Literaturkritiker. Aber er ist niemals in einer dichterischen Haltung erstarrt. Eine überaus verdächtige Erscheinung in den Augen der „Nichts-als-Modernen“, die so gerne Belanglosigkeiten aus ihrem Jenseits von Sprachrichtigkeit und gutem Geschmack zu uns herübertelegraphieren und ihren lyrischen Hackbraten gegenseitig bewundern. Ihr Urteil ist gefällt und schon vielfach exemplifiziert: Nach ihrem Tod lebt keine Zeile mehr von ihnen. Während wirkliche Verse und ihre Aussagen leben bleiben. Und so wird das Werk Edfelts weiterleben!

## DEMASKIERUNG

Sie wird kommen, diese Stunde,  
da du nichts und niemand traust  
und du in des Wesens Grund  
schließlich alles ganz durchschaust.

Frei geht keiner, nirgends nie.  
Weltall spricht das Richterwort.  
Gnade nicht noch Amnestie:  
Und kein Ausfluchtsweg-Akkord!

Abseits jeder Illusion,  
siehst du fern der Sterne Gang;  
und du hörst den bangeren Ton  
herbstlich schon im Vogelsang.

Plötzlich, hart und unfaßbar,  
wird Kulissenstaat verneint.  
Überwältigt hörst du klar,  
wie das Universum weint.

## ANRUF

Ich kam vorbei an einer Schar mit roten  
Panieren und ich lächelte mit Recht,  
denn sie erzählten Fabeln, und nach Noten,  
von einem freien künftigen Geschlecht.

Und einer rief mich zündend an und sagte:  
Für oder wider uns! Ergreif Partei!  
Erstaunt darüber, was ihm so behagte  
an pro und contra, ging ich still vorbei.

Für einen, der bei Hinz und Kunz sich nimmer  
zu Hause fühlte, war es wie Hohn,  
sich Utopien anzuhören, immer  
mit gleicher Stimme, in gereiztem Ton.

## DAS MEER DER EINSAMKEIT

Die Jahre gehen, die Einsamkeit wächst weiter  
schon blickst du auf ihr trübes Meer hinab.  
Das glitzert nicht mehr ferienblau und heiter.  
Einst deine Wiege, wird es auch dein Grab.

Es ist dein Laugenbad, dein strenges Klären.  
Es schmeckt nach Phosphor und Metall und Salz,  
wenn seine bitteren Wellen dich verzehren,  
mit Stoffen dunkel-chemischen Gehalts.

Auf einmal merkst du: alles schweigt,  
aus allen Menagerien, Städten tönt kein Laut.  
Und plötzlich möchtest du zu Boden fallen,  
wie es der Fromme tut, der Gott erschaut.

## KONTRAPUNKT

Dieses ist ewig: des Baches Sang  
und Wohllaut aus Vogelkehlen.

- Nur für uns gibt's der Dinge Gang,  
die sich den Schatten vermählen.

Dieses ist ewig: der blaue Sund  
und Schilf im flüsternden Gleiten.

- Seele, gebunden an Stunde und Grund  
in sturmschnell eilenden Zeiten.

Dieses ist ewig: der Eiche Laub  
in Kronen, die rauschen und singen.

- Hüll uns langsam in Alter und Staub  
und Jahre, die leise verklingen.

HARRY MARTINSON, geboren 1904 in Jämshög in der südschwedischen Provinz Blekinge, hatte ein bewegtes Schicksal. Nach dem Tod des Vaters wanderte seine Mutter nach Amerika aus und ließ die Kinder völlig im Stich. Diese wurden auf einer Auktion losgeschlagen, und Harry kam noch im schulpflichtigen Alter der Reihe nach zu verschiedenen Zieheltern. Er mußte das bittere und karge Brot des „Gemeindekindes“ essen. In seinem Roman „Vägen ut“ (Der Weg hinaus, 1936) schildert Martinson diese Leidenszeit. Schließlich riß er aus und ging, vierzehnjährig, zur See, nachdem er eine abenteuerliche Fußwanderung durch Süd- und Westschweden hinter sich hatte. Sechs Jahre lang fuhr er nun als Heizer und Matrose auf den Weltmeeren, hielt sich zwei Jahre lang in Südamerika auf und versuchte sich in verschiedenen Berufen. Eine ebenso abenteuerliche Wanderung machte er durch Indien.

Später befahl ihm eine Lungenerkrankung, die ihn zwang, den Seemannsberuf aufzugeben. Als arbeitsloser Matrose kam er in das Haus seiner beträchtlich älteren späteren Frau, der Schriftstellerin Moa Martinson, wo er ein halbwegs gesichertes Heim fand. Sein erstes Buch war die Gedichtsammlung „Spökskepp“ (Spukschiff, 1929). 1931 folgte ein zweiter Gedichtband „Nomad“ (Nomade). Dieser



fand ungeteilt gute Kritiken und machte Martinson mit einem Schlag bekannt. Dann kamen Erzählbände und Romane. 1934 erschien der Gedichtband „Natur“ und 1945 „Passad“. In den Jahren 1939 bis 1940 nahm Martinson am finnischen Freiheitskampf teil. 1954 wurde er Ehrendoktor der Universität Göteborg, schon 1949 war er als erster Autodidakt Mitglied der Schwedischen Akademie geworden.

## NEBELGARDINEN

Über einem Teil des Meeres hob sich der Nebel,  
zog die Draperie weg,  
und im Passat spielte die Sonne auf.  
So klar war es tausend Jahre lang nicht gewesen!

Bei Guinea lag eine Pintenboje und heulte zum Aufbruch,  
heulte fürchterlich über dem kleinen Teil des Meeres,  
den sie bewachte  
und von dem sie meinte,  
es sei das ganze Meer.

Das Meer aber war unendlich.  
,Fern in der nebligen Walfischbucht  
lag ein Kohlendampfer,  
bimmelte mit seinen Ankerglocken  
und weinte  
wie ein eingesperrtes Kind.

## DAS HEIMATDORF

Im Garten des Heimatdorfes,  
der vom Regenwurm aufgelockert ist,  
wächst noch die Akelei,  
und längliche Glocken nicken altmodisch  
in jedem Haus.  
Der Rauch steigt gerade wie Opfersäulen  
aus den Hütten auf.

Und dem, der von draußen kommt –  
von der harten Arbeit auf den Weltmeeren  
und den Hurengassen Barcelonas,  
gleicht dieses friedliche Dorf einer schweigenden Lüge.

Einer Lüge, bei der man gerne bleiben möchte.  
Einer Lüge, für die man alle bösen Wahrheiten  
zertreten möchte.

## FRÜHES HINSCHEIDEN

Er starb jung. Zwölf Jahre alt. Abendstunde.  
Die Vögel sangen wie nie zuvor.

Es war so, daß er ins hohe Gras hineingestürzt war.  
Dort lag das Brett.  
Das versäumte nicht, hart zuzuschlagen  
und mit dem rostigen Nagel der Idylle  
scharf zu kratzen.

Dann kam die Blutvergiftung  
und der Krankenhaustod im Sommer,  
wenn sonst alle Menschen in den Auen  
und auf dem Wasser  
lachen und lärmten.

am Sommerabend kann man ihre Stimmen  
durch das weiße Krankenhausfenster hören,  
auch noch,  
wenn nur eine Stunde  
vom eigenen Leben  
übrig ist.

## ZULETZT

Zuletzt ergriff das Sommergrün der Tod,  
doch plötzlich vor dem Fallen brach es ab  
am Fichtenwall und überließ sich rot

und gelb gefleckt dem Sturm auf seinem Grab.  
,Die Zeit der Lampions war nun dahin.  
Der Schmetterling zog seine Segel ein.  
Wir sahn den Herbstwind auf die Walstatt ziehn  
und wie die Brandung schäumte am Gestein.

#### ALLES IST LEICHT ZU VERDREHEN

Alles ist leicht zu verdrehen,  
Sachliches oder Symbole,  
Wunden und Schwerter, die trafen,  
Siege und Niederlagen.  
Wölfe verschlungen von Schafen,  
Löwen von Tauben geschlagen.  
Alles wird falsch und ist wehrlos  
in Händen von Mißbrauch und Lüge.

#### STEN HAGLIDEN (geb. 1905)

#### EINGEMAUERT WERDEN

Immer mehr wird das Leben eingemauert.  
Rauschender Wald der Jugend  
mit millionenfacher Freiheit  
- Pfad durch das tiefe Gras,  
Föhrensturm in der Heide –  
alles wird Hof, wird Dorf.  
Bald bist du am Rande der Stadt,  
wirst in ein Zimmer getrieben,  
in dein Bett,  
und am engsten hinein in den Sarg.

Worte können da zu nichts werden.  
Aber nicht die,  
von denen du glaubst,  
es seien die letzten,  
die nicht enden können!  
Sondern die, die immer am Anfang sind:  
Feuer, Asche, Wind.

GUNNAR EKELÖF (geb. 1907) glaubt an den „einsamen Menschen“:

Ich glaube an den einsamen Menschen,  
an ihn, der einsam wandert,  
der nicht wie ein Hund seiner eigenen Witterung nachläuft,  
der nicht wie ein Wolf vor der Menschenwitterung flieht.  
Gleichzeitig Mensch und Anti-Mensch.

Wie Gemeinschaft erreichen?  
Flieh den oberen und äußeren Weg:  
was Vieh in anderen ist, ist auch Vieh in dir.  
Geh den unteren und inneren Weg:  
was Boden in dir ist, ist auch Boden in anderen.

Schwer, sich an sich selbst gewöhnen.  
Schwer, sich selbst sich abzugewöhnen.  
Wer es tut, wird dennoch niemals verlassen sein.  
Wer es tut, wird dennoch immer brüderlich bleiben.

Auf die Dauer  
ist das Unpraktische  
das einzig Praktische.

Ein großartiges Gedicht auf ein gegebenes Thema „FISCHER KOMMEN HEIM VON SHETLAND. SIE KAMEN BEI NACHT“ stammt von EBBA LINDQUIST (geb. 1908):

Sie kamen bei Nacht, als alle schliefen.  
Niemand begegnete ihnen.  
Nur die Möwen  
flogen ins Morgengrauen hinaus  
und schrien nach Fisch.  
Einer nach dem anderen  
schlich durch die Gassen  
und Gäßchen  
heim.

Die Astern  
ließen schon die Köpfe hängen,  
und die Ringelblumen  
schlenkerten verdorrt an den Zäunen.

Erst als er das Türschloß anfaßte,  
erst als die abgenutzte Klinke  
in seiner Hand  
warm wurde –  
wich die Angst.

Hier hatte er Heim und Halt,  
hier hatte er Weib und Kind.  
Sie waren geborgen.  
Nun war er wieder daheim.

Nun war er wieder daheim.

HENRY PARLAND (1908 – 1930), der so jung gestorbene Dichter:

Habt ihr das laute Lachen  
der Eisenbahnstationen gehört,  
wenn der Zug im Vorbeisausen  
ihnen zublinkt:  
kommt mit!

Die Eisenbahnstationen  
kommen niemals mit.  
Sie brüten  
über das gefrorene Lächeln  
der Fahrpläne  
und lachen schallend  
über den irrsinnigen Versuch  
der Schienen,  
vom Bahndamm herunterzukriechen.

KARL VENNEBERG (geb. 1910) zeichnet seine, unsere Zeit:

Der wirkliche Teekenner  
bereitet seinen Tee folgendermaßen zu:  
der wirkliche Teekenner,  
Gotteskenner, Menschenkenner  
spült die Seelen ordentlich  
mit kochendem Wasser aus.

Staat, Parteipäpste und Arbeitgeber!  
Unterschätzt nicht den Vorteil  
von Seelen,  
die in kochendem Wasser  
ausgespült wurden  
und die Asche der Zigarette  
sorgfältig in die Aschenschale werfen.

Der Glaube ist gut,  
auch wenn er sinnlos ist,  
aber laß ihn stehn und ziehn,  
drei bis fünf Minuten lang,  
wenn du in Akademien hineinkommen willst.

Zu starker Glaube  
wird mit Wasser verdünnt.  
Kalter Glaube ist das beste  
und billigste Erfrischungsgetränk.

OLOF LAGERCRANTZ (geb. 1911) denkt beim Anblick eines geschossenen Vogels an seinen eigenen Tod:

Ein Schuß – und einer Ente Flügel brach.  
Im Herbst umschloß das Eis sie nach und nach.

Im harten Eis liegt jede Feder klar  
und leuchtet schön, wie sie im Leben war.

Doch bricht des Frühlings milder Tauwind ein,  
wird erst der Vogel ganz gestorben sein.

Blühh dann die Kätzchen hell am Weidenstamm,  
versinkt der Körper tief in Schlick und Schlamm.

Hier lieg und wart ich auf den Frühlingswind;  
doch wenn er leis zu streicheln mich beginnt,

zerbricht das Eis und sind die Seen frei,  
ging schon mein Leben wie ein Traum vorbei.

Dann kommt der Tod und macht es offenbar,  
gerecht und still und einfach, wer ich war.

Das folgende Gedicht von WERNER ASPENSTRÖM (geb. 1918) „MALER ROUSSEAUS ABFAHRT AUS DEM LEBEN“ setzt die Zuneigung, das Beschäftigen oder zumindest das Kennen der Bilder dieses – heute würde man sagen primitiven -, dieses einfachen Künstlers voraus, seine kindliche Gläubigkeit an das Gute, seine exotischen Phantasien. Dann aber meint man – so, und nur so müßte seine Abfahrt aus dem Leben gewesen sein:

Wir, der Löwe, der Panther und die ruhig weidenden Lämmer,  
die Affen, die Schlangen und die glänzenden Dschungelvögel,  
wir hielten in der letzten Nacht an seinem Sarg die Wache,  
wir, seine trauernden Kinder.  
Die Zigeunerin war auch da,  
Yadwigha, der Flötenspieler  
und das junge Paar, gerade auf dem Heimweg vom Karneval.  
Die Nacht zog langsam dahin.  
Der gelbe Mond stand gleich uns auf Wache,  
die erstarrten Bäume am Strand  
und die tausend grünen Blätter.

Gleich nach sieben Uhr morgens  
kam der Raddampfer plätschernd den Fluß  
herunter.

Wir trugen ihn an Bord.  
Der Kapitän blies zur Abfahrt.

Du Gott des Zweifels und der Katastrophen,  
stör nicht den Maler Rousseau in seinen Gedanken,  
laß ihn glauben, daß alles unverändert dasteht  
und daß sich die wilden Tiere  
noch immer von Flöten zähmen lassen.

MAGDA BERGQUIST VON MIRBACH ist eine Tochter der Stadt Skara. Skara ist ein alter Bischofssitz, eine „Stadt der Gelehrsamkeit“, und seine Schulen haben seit alters her im ganzen Land den besten Ruf. Magda Bergquist, die Tochter eines Bankdirektors, hat in Skara ihre Schuljahre verbracht. Bereits in ihrer frühen Jugend brachte der größte schwedische Verlag, Albert Bonnier, einen ersten Gedichtband von ihr heraus. Darin sind in unwahrscheinlicher sprachlicher Vollendung eine Reihe von Themen, wenn auch noch unausgegoren, vorweggenommen, die später in reifer Behandlung wiederkehren. In ziemlich regelmäßigen Abständen folgte eine große Zahl weiterer Bände. Neben ihrer Lyrik hat sie Novellen und Romane veröffentlicht sowie zahlreiche Märchenbände, die sie zu einer der beliebtesten Jugendschriftstellerinnen Schwedens machten.



Dem stammelnden „Modernismus“ gegenüber hat sie nur souveräne Verachtung. Dennoch hat man sie in die World Biography, New York, unter die weltbekannten Dichter aufgenommen.

Magda Bergquist war mit dem deutsch-baltischen Grafen von Mirbach verheiratet, der am Feldzug gegen Rußland teilnahm und seither verschollen ist.

## MOND UND FLIEDER

Ich sah, der Mond gewann Syringa lieb,  
die blaue, schönste aus dem Blumenkranz.  
Er hüllt sie zärtlich in des Himmels Glanz  
und flüstert, ewig sei sie sein und ganz.

Syringa trank der Silberküsse Flut  
und weinte: „Siehst du wieder auf mich her  
das nächste Mal, bei deiner Wiederkehr,  
und suchst nach mir, du findest mich nicht mehr.“

## DU GINGST

So gingst du in die Nacht.  
Die Wege gehen fort, fort von mir.  
Du wirst mit jedem Schritt hinweg von hier  
mir näher stehen.

Der ew'gen Liebe Hunger wird uns zwingen  
aus uns hinaus. –  
Im kleinsten Schneckenhaus  
hörst du des Meeres Sehnsucht singen.

## NACH HUNDERT JAHREN

Vergessener Poet, den keiner kennt  
und, ohne Gold und Freunde, niemand nennt,  
es werden einst vielleicht nach manchem Jahr  
Gedichte, die du vormals schriebst mit Blut  
- ein Perlenschatz – aus des Vergessens Flut  
geholt von einem mit bekränztem Haar.  
Und dieser Herr, ein Glückskind der Natur,  
bekommt darauf sogar die Dozentur.  
Doch rühmt man deinen Namen mit Posaunen,  
so lächelst du vielleicht aus Wolkendaunen.

ERIK LINDEGREN (geb. 1910):

## VORFRÜHLING

Es schneite zwischen Sonne und Wolken,  
und die Goldzunge trank Eis aus dem See,  
und die frierende Bank auf dem Hügel  
blies sich im Frühlingsschatten auf ihre Finger.  
Es schneite auf den Gedanken des Krokus  
und auf den spitzen Flügel der Schwalbe,  
es schneite auf alle unerreichten Ziele,  
und weiß wurde die schwarze Tangente der Trauer.  
Nur die größten Fichten des Winters leuchteten grün.

## FREUNDE

Ich bin nicht allein. Ich habe Freunde.  
Manche stehen in Reihen an der Wand  
meiner stillen Kammer, und die andren  
sind verzogen in der Toten Land.

Sie verbreiten nie das üble Schwätzen,  
wie es an des Nachbarn Tür gedeiht,  
sie verbleiben immerdar die gleichen  
treuen Freunde wie in alter zeit.

Ja, mitunter ist es schwer zu leben,  
wird die Erde grün und lächelt schon,  
doch sie höhnen niemals meine Liebe,  
und sie geben niemals Haß zum Lohn.

Diese Freunde lehrten mich, des Lebens  
grausam schonungslosen Markt zu fliehn,  
und sie wissen, manchmal ist aus Sorgen  
schon unendlich tiefes Glück gediehn.

## BILD AUS DEM LEBEN

Er hat sie geliebt, so heiß und wild,  
und als sie starb, fand er sein Glück vertan,  
sein Leben und die Sehnsucht ungestillt.  
Er war ein armer, ein gebrochener Mann.

Ich forschte einmal, manches Jahr darauf,  
wie mag ihr Auge wohl gewesen sein?  
(Riß ich gedankenlos die Wunde auf,  
und ging ihm noch der Schmerz durch Mark und Bein?)

Ich fragte ihn, war nicht ihr Auge blau,  
- ich dachte an Vergißmeinnicht bisher –  
war seine Farbe Goldbraun oder Grau?  
Er sagte: „Ich entsinne mich nicht mehr!“

BO SETTERLIND (geb. 1923) hat sich „den Tod so gedacht“. Gibt es eine tröstlichere, eine stillere Vorstellung?

Es ging ein alter Bauersmann,  
sang auf der Ackererde.  
Er trug den Samenkorb im Arm  
und warf mit weiter Gebärde  
für Lebensende und Lebensbeginn  
seine Körnerernte hin.  
Er ging von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang.  
Es war des letzten Tages Morgen.  
Ich stand wie ein kleiner Hase da.  
Wie ängstlich lauscht' ich dem Gesang!  
Da nahm er mich, ich saß im Korb geborgen,  
und als ich einschlief, schritt er sacht.  
Den Tod hab' ich mir so gedacht.

LARS FORSELL (geb. 1928)

### MEINE SACHE AUF NICHTS GESTELLT

Kenntet ihr mich,  
würdet ihr mir niemals glauben.  
Ich ziehe stets um und friere.  
Ich bleibe anonym.

Schicktet ihr mich im Auftrag,  
würdet ihr meinem Bericht niemals glauben,  
so wie ich niemals einem Freund  
auf sein Wort glaube,  
sondern hinter sein Wort.

Ich suche im Innern aller Worte,  
wie die Hand im Wildvogelnest tastet,  
den Sinn in deinen Worten,  
wie die Hand Ruhe und Wärme  
im Innern der nächsten Hand sucht.

Lassen Sie mich diese kleine Vorstellung mit einem Gedicht von FOLKE ISAKSSON (geb. 1927) schließen. Es heißt „IM DORF“, ein Thema, das man in unserer Zeit kaum mehr zu beschreiben wagt. Ein Thema, wie es oft aufgenommen wurde und das niemals erschöpft ist, wenn es ein begnadeter Dichter singt. Die paar einfachen Zeilen sollen Ihnen das zeigen:

Dies ist ein einfacher Ort,  
wenn aber der Bauer seine grobe Hand öffnet,  
findet er eine Schwalbe darin,  
die ihn mit zutraulichen Augen ansieht.  
Sie liegt ganz still,  
mit zurückgestrichenen Federn  
und kleinen, schweigenden Gedanken  
im Kopf.  
Kaum ein Atemzug ...

Mit dem Daumennagel streicht er ihr  
andächtig über den Rücken.